

Schepker, Renate; Eberding, Angela
Der Mädchenmythos im Spiegel der pädagogischen Diskussion. Ein empirisch fundierter Diskussionsbeitrag zu Stereotypen über Mädchen türkischer Herkunft

Zeitschrift für Pädagogik 42 (1996) 1, S. 111-126



Quellenangabe/ Reference:

Schepker, Renate; Eberding, Angela: Der Mädchenmythos im Spiegel der pädagogischen Diskussion. Ein empirisch fundierter Diskussionsbeitrag zu Stereotypen über Mädchen türkischer Herkunft - In: Zeitschrift für Pädagogik 42 (1996) 1, S. 111-126 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-106497 - DOI: 10.25656/01:10649

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-106497>

<https://doi.org/10.25656/01:10649>

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Zeitschrift für Pädagogik

Jahrgang 42 – Heft 1 – Januar/Februar 1996

Essay

- 3 DIETRICH BENNER/HEINZ-ELMAR TENORTH
Bildung zwischen Staat und Gesellschaft

Thema: Ethik und Bildung

- 17 WOLFGANG FISCHER
Ist Ethik lehrbar?
- 31 ACHIM LESCHINSKY/KAI SCHNABEL
Ein Modellversuch am Kreuzweg. Möglichkeiten und Risiken eines
moralisch-evaluativen Unterrichts
- 57 KARL ERNST NIPKOW
Der pädagogische Umgang mit dem weltanschaulich-religiösen
Pluralismus auf dem Prüfstein
- 71 MONIKA KELLER
Verantwortung und Verantwortungsabwehr

Diskussion

- 85 ULRICH HERRMANN
Hölderlin als Hauslehrer. Erziehungserfahrung und pädagogische
Reflexion bei Friedrich Hölderlin
- 99 STEPHANIE HELLEKAMPS
Bildung und Republik. Bildungstheoretische Überlegungen
zur Gründung der Republik
- 111 RENATE SCHEPKER/ANGELA EBERDING
Der Mädchen-Mythos im Spiegel der pädagogischen Diskussion

Besprechungen

- 129 ANDREAS KRAPP
Helmut Fend: Die Entdeckung des Selbst und die Verarbeitung der Pubertät. Entwicklungspsychologie der Adoleszenz in der Moderne
- 132 DETLEF GARZ
Hans-Christoph Koller/Rainer Kokemohr (Hrsg.): Lebensgeschichte als Text. Zur biographischen Artikulation problematischer Bildungsprozesse
- 136 HEINZ LEHMEIER
Hans-Günter Rolff/Oswald Bauer/Klaus Klemm/Hermann Pfeiffer/Renate Schulz-Zander: Jahrbuch der Schulentwicklung Band 8. Daten, Beispiele und Perspektiven
- 140 DAGMAR HÄNSEL
Ewald Terhart/Kurt Czerwenka/Karin Ehrich/Frank Jordan/Hans Joachim Schmidt: Berufsbiographien von Lehrern und Lehrerinnen

Dokumentation

- 145 Pädagogische Neuerscheinungen

Der Mädchenmythos im Spiegel der pädagogischen Diskussion

Ein empirisch fundierter Diskussionsbeitrag zu Stereotypen über Mädchen türkischer Herkunft

Zusammenfassung

Der Beitrag widmet sich einer Auseinandersetzung mit dem stereotypen Bild von Mädchen türkischer Herkunft, wie es im Alltagsverständnis und in der Wissenschaft weit verbreitet ist. Anhand eines empirischen Zugangs wird demgegenüber die Vielfältigkeit möglicher Einflüsse und Bewältigungsstrategien dargestellt: In ihren Kontrollüberzeugungen unterschieden sich zwar deutsche und türkische Jugendliche, jedoch hatte die Geschlechtszugehörigkeit den geringsten Einfluß. Die Differenzen fielen je nach Lebensbereichen unterschiedlich aus. Es werden Gründe diskutiert, warum selbst in neuen Arbeiten Migrantinnen türkischer Herkunft als hilflose Opfer ihrer patriarchalischen Heimatkultur dargestellt werden. Dies kann dazu führen, daß in der psychosozialen Beratungspraxis im Lichte des Stereotyps interveniert wird, statt sie bei der Suche nach eigenen, ihrem Leben in der Migration adäquaten Identitätsformen zu unterstützen.

1. Einleitung

Alltagstheorien über Frauen und Mädchen türkischer Herkunft sind vielfach geprägt von Vorurteilen, Verallgemeinerungen und Stereotypisierungen. Dabei ergibt sich ein Bild der rückständigen, unfreien, unterdrückten, dreifach diskriminierten, auf Haus, Familie und Religion beschränkten Frau, die hilflos der Gewalt ihres Ehemannes, Vaters oder älteren Bruders ausgesetzt ist und psychisch oder somatisch erkrankt. Da diese Frauen und Mädchen in Psychiatrien, Beratungsstellen, Frauenhäusern etc. unterrepräsentiert sind, müsse es eine „hohe Dunkelziffer“ geben. Entstanden ist dieses Bild u. a. durch wissenschaftliche Untersuchungen, die seit Ende der 70er Jahre bis heute ähnlich stereotype Beschreibungen „der“ Frauen türkischer Herkunft liefern, z. B.:

- „Während sich der Moslem Gott und weltlichen Mächten unterordnet, ist er gleichzeitig hervorgehoben gegenüber den minderwertigen Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft: den Ungläubigen und den Frauen. In den traditionellen Muslimgesellschaften spielt nur der Mann eine Rolle“ (HOLTBRÜGGE 1978, S. 55). „Die Distanz zu deutschen Sitten und Gewohnheiten, vor allem in Bezug auf die Stellung der Frau, bleibt erhalten“ (ebd., S. 60).
- „Wir wissen, daß ein Mädchen in einer traditionsgebundenen türkischen Familie niemals dieselbe Bedeutung hat wie ein Junge, daß es im eigentlichen Sinne des Wortes keinen Wert hat für die Sippe“ (KARASAN-DIRKS 1980, S. 94).
- „Besonders betroffen sind türkische Mädchen, die durch die emanzipatorische Erziehung in unserem Schulsystem zugleich existenzunfähig werden in ihrem familialen Umfeld“ (IRSKENS 1980, S. 22).
- „Aus der patrilinearen Ausrichtung der Verwandtschafts- und Familienstruktur und deren Stützung durch den Islam leitet sich zwangsläufig neben der Dominanz des männlichen Elements auch die Unterordnung der Frau ab“ (RENNER 1982, S. 120).
- „Zusammenfassend betrachtet zeigen sich für türkische junge Mädchen in der Bundesrepublik wenig Zukunftsperspektiven und kaum Möglichkeiten zur aktiven Lebensgestaltung. Vielfach

sind sie ihrer Situation hilflos ausgeliefert. Ausländerrecht, Ausländerfeindlichkeit und die meistens patriarchalischen Wertvorstellungen der Familie machen es ihnen schwer oder unmöglich, den weiteren Verlauf ihres Lebens vorherzuplanen und zu gestalten“ (DIRTMANN/KRÖNING-HAMMER 1986, S. 171).

- „Die Probleme türkischer Frauen und Mädchen zeigten sich auf besonders drastische Weise in einer massiven Konfusion der jeweiligen Sozialrolle, die zudem noch mit einem schwachen Selbstbewußtsein und einer zunehmenden Einschränkung der Handlungskompetenz in allen lebenspraktischen Bereichen verknüpft war“ (KÖNIG 1989, S. V).
- „Doch kann auch davon ausgegangen werden, daß Mißhandlungen an Hausfrauen nur selten beobachtet werden, weil sie als isoliert Lebende kaum Chancen haben, ihre Folgen ärztlich behandeln zu lassen. So hat (sexuelle) Gewalt in der Ehe den Effekt, die ohnehin geringen Möglichkeiten der Frauen an psychischer und physischer Eigenständigkeit auf ein Mindestmaß zu reduzieren“ (ebd., S. 138).
- „Die Stellung von Mann und Frau ist in der orientalischen Migrantenfamilie enorm unterschiedlich. Männer haben das Machtmonopol in der Familie, Frauen stehen hinter den Männern zurück“ (AKGÜN 1993, S. 58).

Es wiederholen sich in diesen Ausführungen folgende Aspekte:

1. Das Klischeebild wird von der anatolischen „Dorftürkin“ abgeleitet, wobei hier zum einen unterstellt wird, daß die Sozialisationsbedingungen in allen Dörfern der Türkei gleich seien, und zum anderen, daß alle Frauen und Männer unter diesen Bedingungen die gleichen Verhaltensweisen entwickeln würden.
2. Es wird immer wieder behauptet, daß an den tradierten (geschlechtsspezifischen) Verhaltensweisen auch in der Migration (insbesondere von Männern) festgehalten werde (RENNER 1978; IRSKENS 1980; ZEMLIN 1981; AKGÜN 1993) oder sogar mit einer „Verhärtung ihres traditionellen Rollenverhaltens“ (KÖNIG 1989, S. 165) reagiert werde. Damit wird allen Migrantinnen und Migranten eine Entwicklungsfähigkeit in veränderten gesellschaftlichen Bedingungen abgesprochen.
3. Die Stellung von Frauen und Mädchen in der türkischen Gesellschaft wie auch in der Familie wird häufig mit den religiösen Normen des Islam begründet, oftmals belegt durch entsprechende Suren aus dem Koran. Hierbei wird einerseits übersehen, daß nicht alle Migrantinnen aus der Türkei sunnitische Muslimen sind¹, und andererseits wird die Religion – hier das Alte oder Neue Testament, mit ebenso patriarchalischen Vorstellungen² – kaum in gleichem Maße für einheimische Frauen als Begründung für ihre Stellung in Familie und Gesellschaft herangezogen.
4. Selbst in neueren Arbeiten werden immer wieder die gleichen alten Veröffentlichungen mit ihren Verallgemeinerungen und Stereotypisierungen zitiert. So wird in der Arbeit von KÖNIG (1989) weder auf die Forschungsergebnisse von ESSER (1982) noch von NAUCK (1985) oder BOOS-NÜNNING (1986) hingewiesen. ESSER hatte bereits 1982 kritisch hervorgehoben, daß für die Situation der Ausländerinnen – insbesondere der Türkinen – in erster Linie die stark geschlechtsspezifischen Sozialisationsbedingungen

¹ Siehe hierzu z.B.: Zentrum für Türkeistudien 1994, S. 91–109.

² „In der Frau spiegelt sich nur die Würde des Mannes. Der Mann wurde nicht aus der Frau geschaffen, sondern die Frau aus dem Mann. Der Mann wurde auch nicht für die Frau geschaffen, wohl aber die Frau für den Mann. Deshalb muß die Frau ... ein Kopftuch tragen und damit der Ordnung genügen, über die die Engel wachen“ (Brief des Paulus an die Korinther 11; 5–10).

und die Rolle des Islam verantwortlich gemacht werde, um dann bei solchen ‚Analysen‘ mit „gängigen Klischees“ (S. 7) zu argumentieren. Dies zeuge von einer „drastisch selektivwahrnehmenden Betrachtungsweise“ (S. 143). Die Autorin fand in ihrer Untersuchung große Unterschiede zwischen den von ihr befragten Frauen, in Abhängigkeit u. a. von Sprachkenntnissen, Berufstätigkeit und Familienstand (S. 168f.). Auch NAUCK (1985, 1993b) beschreibt in seinen Untersuchungen vielfältige Unterschiede, Verhaltensdifferenzen und Veränderungsprozesse bei den Migrantinnen und Migranten türkischer Herkunft. So fand er z. B. (1985) fast gleich viele patriarchalisch wie matriarchalisch organisierte Familien, wobei es in den Familien je nach Handlungsfeld sehr differenzierte Muster gab. Boos-NÜNNING kommt aufgrund ihrer Untersuchungen (1986) zu folgendem Schluß:

„Die türkischen Mädchen haben verschiedene Formen der Auseinandersetzung mit den Beschränkungen entwickelt, denen sie im Alltag unterworfen sind ... In keinem Fall aber entsprechen sie zwei Stereotypen von deutscher Seite: Sie sind weder mit den Frauen zu vergleichen, die – wie ihre Mütter – aus den Dörfern der Türkei oder den Gecekondus der Großstädte ... einreisten, noch sind sie zu einem größeren Teil, was ihre Lebenssituation und ihre Orientierung anbetrifft, an die Vorstellungen der deutschen Mädchen angepaßt oder befinden sich auf dem Weg zu einer solchen Anpassung“ (S. 101f.).

Die letzteren Arbeiten gehören jedoch kaum zu den schon von ESSER (1982) und SCHMIDT-KODDENBERG (1989) beklagten „Zitierkartellen“.

2. Eigene Untersuchungen

Die im folgenden dargestellten empirischen Ergebnisse sind geeignet, das Stereotyp der „hilflosen Kopftuchtürkinnen“ zu widerlegen.

Es handelt sich um eine Reanalyse der Daten einer Studie, die u. a. die Kontrollüberzeugungen von Jugendlichen deutscher und türkischer Herkunft³ untersuchte.

Das Konstrukt der „internen Kontrolle“ entstand ursprünglich im Rahmen des verhaltenstheoretischen Ansatzes und geht in der hier verwendeten Form auf ROTTER und Mitarbeiter zurück (1962). „Interne Kontrolle“ bezieht sich auf die innere Überzeugung, positive (später auch negative) Ereignisse seien eine Konsequenz eigener Handlungen und somit persönlicher Kontrolle unterworfen. Demgegenüber spiegelt „externe Kontrolle“ Überzeugungen wider, hilflos, ausgeliefert, von anderen Menschen oder Mächten abhängig zu sein. Ausgehend von einer großen Feldstudie in den USA, die den Faktor „belief in destiny“ als Hauptdeterminante für Schulerfolg auswies (COLEMAN u. a. 1966, zit. nach NOWICKI/STRICKLAND 1973), entwickelten NOWICKI und STRICKLAND 1973 ihre „LOCUS-OF-CONTROL-SCALE“ (im folgenden LOC-Skala genannt) für Kinder und Jugendliche und belegten unter anderem, daß das Maß

3 Als Instrument benutzten wir eine Neuübersetzung der originalen NOWICKI/STRICKLAND-Scales ins Deutsche und Türkische, ergänzt durch Fragen zu magischen Einstellungen und die Skala „Başa çıkma“ aus dem Offer Self-Image-Questionnaire, von der bereits eine Normierung in der Türkei existierte. Zur Methodik siehe SCHEPKER (1995).

an selbstzugeschriebener, „innerer“ Kontrolle mit steigendem Lebensalter anwächst. Das Ausmaß an selbstattribuierter, innerer Kontrolle korrelierte hoch mit dem Selbstwertgefühl.

Einige Annahmen der Erstautoren wurden inzwischen widerlegt oder relativiert. So konnte die Vermutung, Internalität sei unabhängig von der Schicht, nicht gehalten werden (LA MONTAGNE 1984), auch der Hypothese, Internalität sei wenig verbunden mit Intelligenz, wurde widersprochen (BROWN 1980; COLLIER et al. 1987; LUTHAR/ZIGLER 1992). In einer IQ-kontrollierten Studie zeigte sich eine deutlichere Abhängigkeit des LOC von der Intelligenz als von Schulleistungstests (BLOUNT et al. 1987). GORDON (1977), MAQSUD (1980), BROG (1985), MISRA (1987), NUNN/PARISH (1992) bestätigten die positive Korrelation von Internalität mit guten Schulleistungen.

Die ursprünglich angenommene Unidimensionalität des Internalitäts-Externalitäts-Konstruktes wurde auch von NOWICKI (1976) bald aufgegeben, der vorschlug, zwischen einem allgemeinen Gesamt- und spezifischen Subscores zu unterscheiden, je nach der Fragestellung des Untersuchers.

Verschiedene transkulturelle Untersuchungen ergaben ausgeprägte kulturspezifische Abweichungen von den US-Normen sowie innerkulturelle Differenzierungen zwischen Jungen und Mädchen. So waren Mädchen in den USA internaler orientiert als gleichaltrige Jungen (KARNES/D'ILIO 1991; PRAWAT et al. 1979, 1981; WOLF et al. 1981); in anderen Populationen fanden sich keine geschlechtsgebundenen Unterschiede (LA MONTAGNE 1984; PAGUIO LIGAYA et al. 1987); Mädchen in England antworteten gleich oder externaler als Jungen (CAIRNS 1990; CAIRNS et al. 1990), auch indische Mädchen zeigten sich externaler orientiert als Jungen (MISRA 1987). P. LIGAYA und Mitarbeiter (1987) zeigten in ihrer kulturvergleichenden Studie, daß Brasilianer externaler attribuierten als Filipinos und diese wiederum externaler als US-Jugendliche. Die indianischen und farbigen Subpopulationen der USA wiesen deutlich mehr Externalität auf als je eine weiße Kontrollgruppe. Hierbei ist mit FURNHAM und STEELE (1993) darauf hinzuweisen, daß „Internalität“ nicht als eine prinzipiell positive, sozial erwünscht anzustrebende Haltung anzusehen ist, sondern daß vielmehr eine Überbetonung von Eigenverantwortlichkeit eher individualistisch-egoistische und eine größere Externalität eher kollektivistische, altruistische Haltungen widerspiegeln kann. Für unsere Studie wäre im Sinne der stereotypen Einschätzung über Mädchen türkischer Herkunft zu erwarten gewesen, daß:

- der Mädchen-Jungen-Unterschied unter den Jugendlichen türkischer Herkunft größer ausfällt als unter deutschen Jugendlichen;
- Mädchen türkischer Herkunft deutlich externaler antworten als deutsche und deutlich externaler als Jungen türkischer Herkunft.

Zu unserer Stichprobe

Es wurden im Erhebungszeitraum (Oktober 1992 bis Februar 1993) 1195 Essener Schülerinnen und Schüler zwischen 13 und 19 Jahren (Kerngruppe 14–17 Jahre: 94%) befragt, die sich relativ repräsentativ auf die Regelschulformen

Tabelle 1: Schulbesuchsformen türkischer Befragter

	Mädchen	Jungen	Essen (alle Nat.)*
Hauptschule	39,6 %	60,6 %	19,40 %
Realschule	11,0 %	4,4 %	22,21 %
Gesamtschule	31,2 %	22,6 %	15,77 %
Gymnasium	16,2 %	6,6 %	42,61 %
sonstige**	1,9 %	5,8 %	

* Schuljahr 1992/93, Quelle: Schulverwaltungsamt Stadt Essen
 ** berufsbildende Schulen, berufsvorbereitende Maßnahmen

verteilt, mit einem leichten Überhang an Gesamtschülerinnen und Gesamtschülern. Darunter befanden sich 303 (26%) Schülerinnen und Schüler aus der Türkei, die einen Anteil von 22% der türkischen Wohnbevölkerung ihrer Altersstufe in der Stadt Essen darstellen. Von den befragten Jugendlichen waren 141 (46,5%) männlich und 162 (53,5%) weiblich. Bei den deutschen Jugendlichen wurde eine repräsentative Schülerpopulation aus den Regelschulformen der Klassen 9 bis 11 ausgewählt.⁴

Unsere Migrantenstichprobe ist untypisch hinsichtlich einiger Herkunftsspezifika.⁵ So waren 62,7% der Väter in Dörfern aufgewachsen, 16,8% in Klein- und 18,2% in Großstädten. 41,9% stammten von der Schwarzmeerküste, von denen wiederum fast zwei Drittel allein aus Zonguldak (Bergbauregion der Türkei) kamen. Die Herkunft der Mütter wich nur in wenigen Fällen davon ab. Damit hatte die Elterngeneration überwiegend dörfliche Sozialisationserfahrungen in der Heimat gemacht. Die befragten Jugendlichen türkischer Herkunft besuchten die in Tab. 1 differenzierten Schulformen.

Unsere Studie bestätigt tendenziell (ohne Berücksichtigung der Gesamtschülerinnen und Gesamtschüler und berufsvorbereitenden Maßnahmen: Chi-quadrat n. Yates-Korr. 2.86, $p = .091$) die These von Boos-NÜNNING (1993), Mädchen ausländischer, auch türkischer Herkunft seien stärker an Realschulen und Gymnasien vertreten als Jungen derselben Nationalität.

Bezogen auf die Schulformen, ergaben sich folgende Mittelwerte und Standardabweichungen (in Klammern) für den Gesamtscore an Kontrollüberzeugungen⁶ nach Nationalität und Geschlecht.⁷

4 Verglichen mit der Schulstatistik der Stadt Essen.

5 Zur Notwendigkeit einer differenzierten Betrachtungsweise unterschiedlicher Sozialisationsbedingungen in verschiedenen Regionen der Türkei in bezug auf Stadt vs. Land z. B. EBERDING (1994).

6 Im Gegensatz zu SCHEPKER (1995) sind im folgenden die Ergebnisse mit der verkürzten Skala zugrunde gelegt worden.

7 Im Gegensatz zur Originalfassung des Fragebogens ergab sich für die Gesamtgruppe kein systematischer Einfluß des Alters, sondern – möglicherweise bedingt durch eine etwas unterschiedliche Altersverteilung deutscher und türkischer Schüler auf die Schulklassen im Sinne längerer Bildungskarrieren der Migranten und durch eine Überrepräsentanz von Wiederholern in den 10. Klassen – eine U-förmige Kurve des Alterseinflusses. Daher wurde das Alter als unabhängige Variable nicht berücksichtigt.

Tabelle 2

	deutsche		aus der Türkei	
	Jungen	Mädchen	Jungen	Mädchen
gesamt	6.94 (2.9)	7.57 (3.4)	9.45 (3.4)	9.80 (3.2)
Gymnasium	6.71 (2.7)	6.93 (3.5)	9.43 (3.1)	10.12 (3.2)
Realschule	6.81 (2.4)	7.93 (2.9)	8.60 (2.7)	9.66 (3.2)
Hauptschule	7.23 (2.6)	7.63 (2.7)	10.40 (2.9)	10.38 (2.8)
Gesamtschule	7.49 (2.2)	8.72 (3.1)	8.53 (2.9)	9.71 (3.2)

LOC-Gesamtscore:

Range von 0 (= internaler Pol) bis 23 (= externaler Pol)

Zweiseitige T-Tests für unverbundene Stichproben ergaben hinsichtlich des Gesamtscores (1. Zeile, Tab. 2) für deutsche Jungen und Mädchen einen hochsignifikanten Unterschied ($t = 2.92$; $p = .004$); für Jungen und Mädchen türkischer Herkunft keinen Unterschied ($t = -.93$; $p = .379$). Die Erwartung, daß der Mädchen-Jungen-Unterschied innerhalb der türkischen Ethnie größer sei als in der deutschen, ließ sich somit nicht bestätigen.

Die gemessenen Kontrollüberzeugungen wurden nach den Einzelantworten zu unterschiedlichen Lebensbereichen (in Anlehnung an LINDAL/VENABLES 1983; vgl. SCHEPKER 1995) weiter in die folgenden Einflußbereiche subdifferenziert: Familie (Antworten zu innerfamiliären Entscheidungen), Peers (Freunde und Feinde in Schulklasse und Gleichaltrigengruppen), Schule/Leistung (Motivation/Anstrengung, Begabung), Magie (Glück, Schicksal und Beeinflussungsversuche) und Selbst (Selbstbewußtsein, individuelles Planen und Handeln, Problemlösefähigkeiten).

Die folgende Tabelle 3 zeigt Mittelwerte und Standardabweichungen (in Klammern) des Scores nach Nationalität, Geschlecht und Einflußbereichen.⁸ Mädchen-Jungen-Unterschiede innerhalb der Ethnien stellten sich nur auf zwei der fünf Subskalen dar, bei den Jugendlichen türkischer Herkunft betraf dies die Selbsteinschätzung, bei den Deutschen schicksalhafte Überzeugungen, wobei die Mädchen jeweils deutlich externaler antworteten als die Jungen.

Die Ergebnisse wurden zusätzlich einer multivariaten Varianzanalyse unterzogen. Insgesamt zeigte sich, daß die Herkunft (türkisch oder deutsch) einen weitaus größeren Einfluß auf das Antwortverhalten hatte als die Geschlechtszugehörigkeit (ersichtlich anhand der höheren F-Werte in Tab. 4). Interaktive Effekte zwischen Nationalität und Geschlecht waren für die Gesamtgruppe nicht nachweisbar (zweifaktorielle univariate Varianzanalyse für jede Subskala: jeweils nicht signifikante Ergebnisse), das bedeutet, daß die Mädchen insgesamt mit ihrem Antwortverhalten keine extrem auseinanderliegenden Positionen bezogen, d. h., die Geschlechtszugehörigkeit das Antwortverhalten nicht zusätzlich in eine Richtung (wie „external-östlich“ oder „internal-westlich“) beeinflusste.

⁸ Verkürzte Skala.

Tabelle 3

	deutsche			aus der Türkei		
	Jungen	Mädchen	t	Jungen	Mädchen	t
FAM	1.19 (1.1)	1.24 (1.1)	-1.4	1.79 (1.2)	1.81 (1.2)	- .14
PEERS	1.52 (1.0)	1.43 (1.0)	1.3	1.67 (1.0)	1.86 (1.1)	-1.4
SCHU/L	0.92 (1.0)	0.97 (1.1)	- .74	0.88 (1.0)	0.89 (0.9)	- .06
SELBST	1.22 (1.1)	1.28 (1.1)	- .75	1.87 (1.2)	2.15 (1.1)	-2.1*
MAGIE	1.96 (1.3)	2.46 (1.5)	-5.3 ***	3.08 (1.4)	2.90 (1.5)	-1.05

* = $p < .05$ *** = $p < .005$

Tabelle 4: MONOVA und ANOVA – Ergebnisse sowie Mittelwerte für bereichsbezogene Kontrollüberzeugungen von Jugendlichen deutscher und türkischer Herkunft nach Geschlecht, Schulbesuchsform und Herkunft

Kriteriums- variablen	Geschlecht			Schulbesuchsform					Herkunft		
	m	f	F	Gy	RS	HS	GesS	F	D	TR	F
MANOVA			5.12***					10.69***			43.24***
FAM	1.29	1.39	2.56	1.00	1.41	1.63	1.42	19.51***	1.19	1.80	65.17***
PEER	1.56	1.56	.01	1.40	1.57	1.78	1.54	8.02***	1.48	1.77	18.23***
SCH/L	.93	.97	.48	.96	.67	1.01	.96	3.29*	.95	.88	.85
MAGIE	2.23	2.56	17.22***	2.02	2.44	2.88	2.39	20.63***	2.19	2.99	71.37***
SELBST	1.36	1.56	8.72***	1.14	1.31	1.81	1.51	21.55***	1.25	2.01	105.82***
Mädchen allein											
MANOVA											21.01***
FAM									1.24	1.81	28.58***
PEER									1.43	1.86	20.48***
SCH/L									.97	.89	.84
MAGIE									2.46	2.90	11.13***
SELBST									1.28	2.15	71.42***
Jungen allein											
MANOVA											27.64***
FAM									1.14	1.79	36.85***
PEER									1.52	1.67	2.51
SCH/L									.92	.88	.16
MAGIE									1.96	3.09	76.73***
SELBST									1.22	1.87	37.53***

*** = $p < .005$ ** = $p < .010$ * = $p < .050$

Tabelle 5

	Standard. Diskrim.koeff. deutsche/türkische Mädchen	Standard. Diskrim.koeff. deutsche/türkische Jugendliche
FAM	.273	-.115
PEER	.108	.240
SCH/L	-.406	.015
MAGIE	.318	-.786
SELBST	.817	-.562

Weniger Einfluß als die nationale Herkunft, aber mehr als die Geschlechtszugehörigkeit hatte es, welche Schulform besucht wurde. Hier ließ sich keine „doppelte Benachteiligung“ für Mädchen türkischer Herkunft erkennen, da interaktive Effekte von Schulform und Geschlecht, bezogen auf das Antwortverhalten, nicht nachzuweisen waren.⁹ Das bedeutet, daß Hauptschülerinnen mit weniger objektiven Chancen, sich beruflich zu etablieren (s. BOOS-NÜNNING 1994), deswegen nicht stärker external antworteten und sich insbesondere nicht schulisch demotivierter gaben als diejenigen, die weiterführende Schulen besuchten. Wurden entsprechend den Eingangsüberlegungen die deutschen und türkischen Mädchen miteinander verglichen, bestätigte sich ein deutlicher Gruppenunterschied (vgl. Tab. 4 Mitte). Generell antworteten Mädchen türkischer Herkunft externaler, je nach Einflußbereich war dies mehr oder weniger deutlich. Den relativ meisten Einfluß maßen sich Mädchen türkischer Herkunft auf die eigenen Schulleistungen zu, so daß ihr Antwortverhalten mit dem der deutschen Mädchen gleichauf lag und sich statistisch (univariat) kein Unterschied zwischen den Gruppen errechnete.

Bei einem Vergleich der Antworten der Jungen deutscher und türkischer Herkunft fiel auf, daß multivariat der Unterschied mindestens ebenso groß ausfiel wie bei den Mädchen; türkische Jungen waren von ihren deutschen Peers weiter entfernt im Antwortverhalten als die Mädchen, bezogen auf die Bereiche Familie und Magie (erkenntlich an den höheren F-Werten in Tab. 4, unterer Teil), jedoch bestand, anders als bei den Mädchen, kein Unterschied in der Einschätzung der Beziehungsgestaltung zu Gleichaltrigen.

Versuchte man die Stärke des Gruppenunterschieds zwischen den Mädchen deutscher und türkischer Herkunft diskriminanzanalytisch zu belegen, ergab sich ein mäßiger Unterscheidungseffekt (Eigenwert der Diskriminanzfunktion: .182; Kanonische Korrelation: .393; Wilks Lambda: .846; hochsignifikant mit $p = .000$). Mit Hilfe der Funktion konnten 68,2% der Mädchen korrekt ihrer nationalen Herkunft zugeordnet werden.

⁹ Es zeigten sich signifikante interaktive Effekte (ANOVA, 2faktorielles Design) lediglich hinsichtlich Schulbesuchsform und Nationalität, und nur bezüglich magischer Einstellungen ($F = 4.11$; Sign. = .006) und hinsichtlich der Haltung zu Peers ($F = 3.41$; $p = .017$); im Vergleich mit Tab. 2 fällt auf, daß, bezogen auf den Gesamtscore, nur die Schüler türkischer Herkunft sich entsprechend der bildungspolitisch zu erwartenden Reihung (nach Schulleistung, s. Einleitung) mit der höchsten Internalität am Gymnasium und der niedrigsten an der Hauptschule verhielten.

Diskriminanzanalytisch trug interessanterweise die Skala „Selbst“ zur Unterscheidung zwischen deutschen und türkischen Mädchen am meisten bei; es folgten dann die Items bezüglich Schule/Leistung (hier hatten – s.o. – die Mädchen aus der Türkei entgegen der sonstigen Tendenz genauso internal geantwortet wie die deutschen). Darauf folgten hinsichtlich der diskriminativen Valenz die Antwortbereiche bezüglich Magie, dann der Familie; kaum zu einem Unterschied trug die Subskala Peers bei (in der Reihenfolge der standardisierten Diskriminanzfunktionskoeffizienten, vgl. Tab. 5).

Zusammenfassend läßt sich mit unserer Untersuchung belegen: Mädchen aus der Türkei messen sich genausoviel Einfluß auf familiäre Entscheidungen zu, sind ebenso schulmotiviert, fühlen sich ähnlich sicher unter Gleichaltrigen und vertreten ebenso stark kulturell tradierte oder schicksalhafte Überzeugungen wie ihre Brüder und Vettern. Im Bereich des Selbst(wert)gefühls antworteten sie allerdings externaler als Jungen türkischer Herkunft.

Wird darauf fokussiert, Unterschiede zwischen Jugendlichen aus der Türkei und deutschen zu beschreiben, so erweisen sich die Mädchen türkischer Herkunft in ihren Einstellungen den deutschen als etwas ähnlicher als die Jungen untereinander. Ausnahmen betreffen den Umgang mit Gleichaltrigen, und im Bereich „Selbst“ werden von Mädchen türkischer Herkunft weniger individualistische und weniger selbstbewußte Antworten gegeben. Diese Skala stellte das stärkste Unterscheidungsmerkmal dar.

Mädchen aus türkischen Familien sprechen sich eine etwas geringere Einflußnahme auf familiäre Entscheidungen (FAM) zu als deutsche. Anders als diese sind sie jedoch nicht die „Kulturträgerinnen“ bezüglich magischer Überzeugungen und kulturell tradierter magischer Handlungsweisen (MAGIE) innerhalb ihrer Ethnie, sondern liegen mit den türkischen Jungen gleichauf. Sie schätzen sich im Vergleich zu deutschen Mädchen, anders als die Jungen, als geringfügig sensibler gegenüber Ausgrenzungen und hilfloser bezüglich der Behauptung unter Gleichaltrigen ein (PEERS). Mädchen türkischer Herkunft sind ebenso schulmotiviert wie deutsche Mädchen (SCH/L).

3. Diskussion

Wie eingangs ausgeführt, kann eine „externale Haltung“ nicht pauschal identisch mit einer selbstzugeschriebenen großen Hilflosigkeit oder Ausgeliefertheit gesehen werden. Das im Vergleich zu deutschen externaler orientierte Antwortverhalten von Jugendlichen aus der Türkei läßt sich u. a. als eine der Herkunft der Eltern (überwiegend aus Agrarkulturen) und einer traditionell höheren Familienkohäsion angemessene Einstellung interpretieren. Die Darstellung von ÖZELSEL (1994), für die Kontrollüberzeugungen gelte tendenziell: „je ‚östlicher‘, um so geringer der Glaube an eigene Einflußmöglichkeiten“ (S. 354), muß nach den vorgelegten Ergebnissen als zwar zutreffend, aber ebenso als zu pauschal bezeichnet werden, denn dies ist nicht für alle Lebensbereiche gültig.

An dieser Stelle interessierte uns in erster Linie das Antwortverhalten der Mädchen türkischer Herkunft, und zwar sowohl im Vergleich zu Jungen gleicher Herkunft wie auch in Vergleich zu deutschen Mädchen. Allgemein

antworteten Mädchen externaler als Jungen, wobei der Mädchen-Jungen-Unterschied bei Jugendlichen türkischer Herkunft geringer ausfiel als bei deutschen und im Gesamtscore nicht mehr signifikant war. Eine „fundamentalistische Wende“, wie sie von einigen eingangs zitierten Autorinnen und Autoren für Mädchen aus Migrantenfamilien angenommen wird, läßt sich damit nicht nachweisen. Sämtliche Unterschiede im Antwortverhalten bei den Jugendlichen in unserer Studie ließen sich zum überwiegenden Teil auf die nationale Herkunft zurückführen, ohne daß die Mädchen türkischer Herkunft hierbei eine besonders herausgehobene Rolle spielten und ohne daß sie von den Auswirkungen der Kulturdifferenz ganz besonders beeinflußt wären.

Die Unterscheidung der Items in Einflußbereiche (Subskalen, vgl. SCHEPKER 1995) ermöglichte eine genauere Betrachtung.

Die Subskala *Selbst* rekurriert in der Itemkonstruktion auf ein stark westlich-individualistisch geprägtes Konzept. Daß sich deutsche und türkische Mädchen anhand der Beantwortung dieser Skala am stärksten unterschieden, mag daran liegen, daß Töchter in Familien aus der Türkei eine stärkere kollektivistische Haltung zeigen, u. a. da sie Versorgungsaufgaben übernehmen. Des weiteren dürfte das Wissen um real geringere Möglichkeiten zu beruflichen Optionen und einem antizipierten geringen Zugang zu den materiellen Ressourcen der Aufnahmegesellschaft das Antwortverhalten in die gleiche Richtung verstärken.¹⁰ Dies wurde mit nahezu identischen Items in der Türkei durch ŞAHİN bestätigt. Bei ŞAHİN (1991, vgl. SCHEPKER 1995) antworteten Mädchen, die arbeiteten, internaler als Jungen; Mädchen, die noch die Schule besuchten, antworteten jedoch externaler. Mit den Werten dieser Skala lagen die hier befragten Mädchen türkischer Herkunft zwischen den in Ankara Untersuchten und den deutschen Essenerinnen. Durch die Migration scheint demnach die Gesamtgruppe eine Bewegung zu vollziehen. Diese stellt u. E. eine Reaktion auf die Anforderungen der neuen Lebensumwelt dar. Dennoch führen die geringen beruflichen Chancen nicht zu einer resignativen Haltung im Bereich von Schule und Leistung. Hier verhielten sich Mädchen und Jungen türkischer Herkunft gegenläufig zu ihrem sonstigen Antwortverhalten und zogen den deutschen gleich, d. h., in diesem für die Lebensorientierung in der Industriegesellschaft besonders bedeutsamen Bereich zeigen sie eine leistungsorientierte Haltung – eine positive Ressource dahingehend, daß eine Erfolgsorientierung auch die realen Erfolgchancen erhöhen soll (FURNHAM/STEELE 1993). Mädchen aus der Türkei sind im Verhältnis zu ihren in unserer Population zu zwei Dritteln dörflich sozialisierten Müttern erfolgreich, wobei mit unseren Ergebnissen nicht differenzierbar ist, ob die relativ hohe Internalität im Bereich von Schule und Leistung als Ergebnis perzipierten Erfolges (vgl. ebd.) oder als Resultat der introjierten elterlichen Erwartungshaltung entstanden ist. NAUCK (1994) fand die Bildungsaspirationen der Jugendlichen wesentlich durch die Leistungsaspirationen der Eltern geprägt. Das Verfolgen einer Ausbildungsperspektive der Kinder bestimmt oft weitgehend die Bleibe- und Rückkehrentscheidungen der Familien, so daß ein hoher Erwartungsdruck auf den Kindern lastet (ÖZKARA 1988; SCHIFFAUER 1991; NAUCK 1994).

10 So argumentieren TRIMBLE/RICHARDSON (1982) zu ethnisch begründbaren Unterschieden in den Kontrollüberzeugungen (s. auch SCHEPKER 1995).

Darüber hinaus ist Bildung für Mädchen aus Migrantenfamilien eine sozial anerkannte Möglichkeit, sich Entwicklungsräume zu schaffen und eine eigene Lebensplanung zu begründen. NEUMANN (1986) führt hierzu aus: „Der Wunsch nach einem Beruf ist nach den Ergebnissen unserer Untersuchung zu interpretieren als ein Streben nach Sicherheit, nicht als ein Instrument zur Emanzipation der Frauen im Sinne von egalitären Moralnormen und Lösungen des jugendlichen Mädchens aus dem Familienverband“ (ebd., S. 111).

Der selbsteingeschätzte Einfluß auf familiäre Entscheidungen – in der Literatur regelmäßig als zentraler Faktor für die Unterdrückung von Mädchen bemüht – zeigte sich in unserer Untersuchung als zwar signifikantes, aber nicht als das gewichtigste Unterscheidungsmerkmal zwischen Mädchen deutscher und türkischer Herkunft. Anhand der recht ähnlichen Antworttendenz der Jungen türkischer Herkunft, bezogen auf die Familie, läßt sich eine Geschlechtsrollenstereotypie hinsichtlich einer besonderen Rechtlosigkeit von Mädchen nicht belegen. Für die in der Literatur postulierte Unterdrückung und Machtlosigkeit von Mädchen wird ein vor allem von Vätern und (älteren) Brüdern praktizierter autoritär-rigider Erziehungsstil verantwortlich gemacht. Dieser ist jedoch weder durchgehend anzutreffen noch hinsichtlich inner- und außerfamiliärer Entscheidungen gleichermaßen wirksam (vgl. NAUCK 1994).

Als kulturspezifisch determiniert kann die durchschnittlich höhere Externalität im Bereich der Magiefragen gelten. Hier handelt es sich um keinen geschlechtstypischen Effekt, sondern um ein klar beschreibbares Festhalten an tradierten Überzeugungen und Ritualen, die auch, in gegenseitig sich verstärkender Weise, vom Bildungsniveau abhängig sind (vgl. Fußnote 9). Nach unseren Ergebnissen fungieren hier die Mädchen türkischer Herkunft nicht allein als „Kulturträgerinnen“¹¹, sondern lagen mit den Jungen gleichauf. Auffallend groß waren die Tendenzen deutscher Mädchen in bezug auf externalisierende Attributionen, so daß die Unterschiede unter den Mädchengruppen deutlich geringer ausfielen als unter den Jungen.

Die externaler gesehene Beziehung zu *Gleichaltrigen* im Vergleich mit deutschen Mädchen mag auf Erlebnisse von Diskriminierung sowie auf unter Jugendlichen oft besonders krasse rassistische wie z. T. auch sexistische Äußerungen gegenüber Mädchen türkischer Herkunft zurückgehen, die einem besonderen Assimilationsdruck ausgesetzt sind. Allein für diese Skala ließen sich Auswirkungen einer geschlechtstypischen Sozialisation in Familien türkischer Herkunft vermuten. Ängste vor Ausländerfeindlichkeit, auch im Sinne einer Kontroll- und Abwehrfunktion durch die Eltern aufrechterhalten, können dazu führen, daß den Jungen mehr eigenständige Unternehmungen außerhalb der Familie zugestanden werden, so daß sie sich in der Einschätzung von Gleichaltrigenbeziehungen nicht (mehr) von deutschen unterscheiden.

Unsere empirischen Erkenntnisse fordern eine theoretische Auseinandersetzung mit der Frage, warum sich – wie anhand der Literaturübersicht festgestellt – Stereotype, trotz mehrerer gegenläufiger Erkenntnisse, hartnäck-

11 Bezogen auf diese Subskala, mag jedoch der interaktive Effekt von Schulbesuchsform und Nationalität das Ergebnis etwas zugunsten der Mädchen verzerrt haben, die deutlich seltener Hauptschülerinnen waren als die Jungen.

kig perpetuieren. Dies ist womöglich in erster Linie mit der Entstehung und Funktion von Stereotypen erklärbar:

Stereotype wurden schon früh in ihrer kognitiven und emotionalen Stabilisierungsfunktion erkannt (BERGLER 1979), und solche über fremde Menschen wurden in früheren Forschungen als Resultat frühkindlicher Lernprozesse verstanden. Diese seien für die kognitive Orientierung so wesentlich, daß sie sich in der weiteren Entwicklung nicht veränderten (s. das in vielen Kinderreimen und Liedern perpetuierte Bild vom „schwarzen Mann“). Demgegenüber wurde u. a. durch BENNETT und Mitarbeiter (1991) nachgewiesen, daß für acht- bis elfjährige Kinder individuelle Unterschiede zwischen den Bildern in einem Bevorzugungsexperiment wesentlicher waren als die ethnische Zugehörigkeit, und zwar unabhängig von einer monoethnischen oder gemischtethnischen Wohnumgebung.

ROMMELSPACHER (1993) erklärte, die Stabilisierungsfunktion von Fremdeheitskonstrukte sei auch gesellschaftlicher Natur: Die Majoritätskultur stabilisiere sich durch rassistische Projektionen. ERDHEIM (1992) führte dazu aus: „Die Fremdrepräsentanz eignet sich ihrer psychohygienischen Funktion wegen vorzüglich dazu, Konflikte in der eigenen Kultur unbewußt zu machen“ (S. 742).

Über das – nach unserem Ergebnisse noch real bestehende – Ost-West-Gefälle hinaus wird in besonderer Weise den Mädchen unterstellt, schicksals-ergeben und hilflos zu sein. Dies läßt projektive Mechanismen ursächlich vermuten, die die Funktion hätten, einheimische Mädchen für nicht lebbare Möglichkeiten eigener Weiblichkeit zu entschädigen (ROMMELSPACHER 1993). Die Stimmigkeit dieser Hypothese könnte damit belegt werden, daß in der Literatur über Frauen und Mädchen aus der Türkei eine explizite Benennung von Machtstrukturen unserer (modernen, fortschrittlichen westlichen) Gesellschaft, sofern sie die Möglichkeiten und Chancen von deutschen wie nicht-deutschen Mädchen einengen, nur in Ausnahmefällen zu finden ist.

Einen interessanten Einblick in vorzufindende Projektionen eines Weiblichkeitskonstruktes bieten die Ergebnisse von SCHMIDT-KODDENBERG (1989), die Selbst- und Fremdeinschätzungen von deutschen und türkischen Frauen verglich und u. a. feststellte, daß das Fremdbild deutscher Frauen die türkischen Migrantinnen sehr stark an traditionellen bzw. sozialen Werten orientiert sieht, z. B. stärker in Richtung „viele Kinder“, „nicht körperlich freizügig“, „wenig gleichberechtigt“ und „religiös“ einstuft, als sie es selbst tun (S. 174). „Dem deutschen Stereotyp über Türcinnen liegen offensichtlich Vorstellungen über einen konservativen, ländlichen Frauentyp zugrunde, wie er auch in den meisten Publikationen vorherrscht“ (S. 183).

GÜMEN, HERWARTZ-EMDEN und WESTPHAL (1994) haben empirisch belegt, wie wenig westliche Weiblichkeitskonstrukte von Migrantinnen aus der Türkei geteilt werden. So zeigten sich westdeutsche Frauen wesentlich ambivalenter gegenüber der Vereinbarkeit von Beruf und Familie als Einwanderinnen aus der Türkei. Die Autorinnen fanden in ihren Untersuchungen bei westdeutschen Frauen eine „kritische, vielfach gebrochene Haltung in diesem Bereich . . . , die in einer Entgegensetzung zwischen dem ‚Muttersein‘ und dem ‚Leben‘ einer Frau zu münden scheint . . . Die dadurch erfahrenen Zwänge scheinen sich im Umgang der westdeutschen Frauen mit dieser Fragestellung

deutlich niederschlagen“ (HERWARTZ-EMDEN u.a. 1994, S. 4). Für die gefundenen Einstellungen der Migrantinnen wurde hier der treffende Ausdruck einer „nicht-westlichen Modernität“ geprägt.

Eine auf die Hypothese projektiver Mechanismen verzichtende Erklärung der Entstehung des Stereotyps der hilflosen und unterdrückten Mädchen aus der Türkei wäre die, daß die Provenienz von veröffentlichten Fallbeispielen aus dem beraterisch-klinischen Bereich (VON KLITZING 1983; RIEDESSER 1985; DITTMANN/KRÖNING-HAMMER 1986; LEYER 1992) eine systematische Verzerrung der Auswahl durch den Status der Hilfesuchenden bedingt haben könnte und daß nur mehr Studien der Normalpopulation benötigt würden. Dies greift zu kurz, denn hierdurch erklärt sich nicht, warum auch nichtklinische Arbeiten (z.B. IRSKENS 1980; KÖNIG 1989) das Stereotyp bestätigen und warum widersprechende Arbeiten (z.B. ESSER 1982; NAUCK 1985, 1993b; BOOS-NÜNNING 1986) wenig rezipiert werden (s.o.).

Insbesondere im Beratungszusammenhang ist das stereotype Bild eines hilflosen, unterdrückten Mädchens türkischer Herkunft u.E. unangebracht – bewirkt es doch eine gegenläufige Tendenz zum eigentlich intendierten Ziel und engt den diagnostischen Blick ein. Ein stereotypes Mädchenbild in Richtung angenommener Ausgeliefertheit und Hilflosigkeit kann vor allem bei Beraterinnen dazu führen, die „benachteiligte Schwester“ zum hilfebedürftigen Objekt zu machen. Dies gilt – belegbar am Duktus der Veröffentlichungen – teilweise auch für Autorinnen türkischer Herkunft.¹² Ein „Rettersyndrom“ übersieht dann oft positive Bindungen und Ressourcen innerhalb der Familie und im Kulturkreis (PAVKOVIC 1983) und schreibt das hilfesuchende Mädchen in ihrer Opferrolle fest.

Für die inhaltliche Ausrichtung der Beratung wäre mit GÜÇ (1991) essentiell, das sogenannte „Soziokulturelle“ zu kennen, aber gleichzeitig offen zu sein für das Individuelle (GÜÇ 1991, S. 4). Unseres Erachtens ist es von hoher Bedeutung, die bestehenden Stärken von Mädchen türkischer Herkunft zu sehen und Wege zu finden, die über eine Viktimisierung hinausweisen. Um differenzierte Entwicklungsmöglichkeiten zu verstärken, ist mit VENETO-SCHIEB (1993) in jedem Einzelfall zu fragen, durch welche Art der Unterstützung das Mädchen seine „positiven“ Anteile besser wahrnehmen und ausleben kann. Hierbei sind auch die gesellschaftlich vorfindlichen Optionen zu berücksichtigen, wobei es gerade in diesem Bereich für Mädchen türkischer Herkunft an adäquaten Möglichkeiten mangelt. So fehlt es an Mädchenwohnheimen, Mädchengruppen mit multikultureller Ausrichtung oder muttersprachlicher Familientherapie.

Wenn der Berater oder die Beraterin im Lichte des beschriebenen Stereotyps interveniert, besteht die Gefahr „bevormundender Betreuung einerseits und emanzipatorischer Überforderung andererseits“ (VENETO-SCHIEB 1993). Inter-

12 So beschreibt SCHEINHARDT (1983, 1984, 1987) in ihren Romanen Mädchen als leidende Opfer der patriarchalisch-religiösen Gesellschaft – ihrer Väter, Mütter, Brüder, Ehemänner –, und auch AKGÜN (1993) spricht im Kontext psychosozialer Beratung pauschal von einem „niedrigen Status der Frau“ in Migrantenfamilien (im Gegensatz zu einem „hohen“ in der westlichen Wohlstandsgesellschaft). Mädchen aus der Türkei könnten „durch Bitten und Betteln ... dem Vater oder dem Bruder vielleicht eine bescheidene Erlaubnis entlocken“, von ihnen würde erwartet, daß sie bezüglich Familie und Moral völlig nach den Normen der Ursprungsgesellschaft leben (AKGÜN 1993, S. 59).

ventionen im Lichte einer fälschlich zu geringen Einschätzung der Belastbarkeit und Ressourcen oder im Sinne eines Assimilationsdrucks können die Jugendlichen mit der Suche nach der je eigenen Lösung allein lassen und ihnen Entwicklungsmöglichkeiten absprechen.

So betrachtet, ist das stereotype Bild vom Mädchen türkischer Herkunft nicht nur unzutreffend – für die pädagogische Praxis ist es schädlich.

Literatur

- AKGÜN, L.: Psychokulturelle Hintergründe türkischer Jugendlicher der zweiten und dritten Generation. In: K. LAJOS (Hrsg.): Die psychosoziale Situation von Ausländern in der Bundesrepublik. Opladen 1993, S. 55–70.
- AUERNHEIMER, G.: Der sogenannte Kulturkonflikt. Frankfurt a.M./New York 1988.
- BENNET, M./DEWBERRY, CH./YEELES, C.: A reassessment of the role of ethnicity in children's social perception. In: Journal of Child Psychology and Psychiatry and allied disciplines 32 (1991), S. 969–982.
- BERGLER, R.: Vorurteile und Stereotypen. In: A. HEIGL-EVERS/U. STREECK (Hrsg.): Die Psychologie des 20. Jahrhunderts, Bd. VIII: Lewin und die Folgen. Sozialpsychologie – Gruppendynamik – Gruppentherapie. Zürich 1979, S. 237–249.
- BLOUNT, R.L. u. a.: Locus of control and achievement in adolescent child psychiatric inpatients. In: Journal of Abnormal Child Psychology 15 (1987), S. 175–179.
- BOOS-NÜNNING, U.: Geschlechtsspezifisch der Berufswahl und Modell der Berufsorientierung und Berufsberatung für Mädchen und junge Frauen ausländischer Herkunft. In: Bundesanstalt für Arbeit (Hrsg.): Jugendliche ausländischer Herkunft vor der Berufswahl. Nürnberg 1993, S. 123–181.
- BOOS-NÜNNING, U.: Die Definition von Mädchen türkischer Herkunft als Außenseiterinnen. In: R. NESTVOGEL (Hrsg.): „Fremdes“ oder „Eigenes“? Frankfurt a.M. 1994, S. 165–184.
- BOOS-NÜNNING, U.: Lebenssituation und Deutungsmuster türkischer Mädchen in der Bundesrepublik Deutschland. In: A. YAKUT u. a.: Zwischen Elternhaus und Arbeitsamt: Türkische Jugendliche suchen einen Beruf. Berlin 1986, S. 67–106.
- BROG, M.J.: Hemisphericity, locus of control, and grade point average among middle and high school boys and girls. In: Perceptual and Motor Skills 60 (1985), S. 39–45.
- BROWN, R.T.: Locus of control and its relationship to intelligence and achievement. In: Psychological Reports 46 (1980), S. 1249f.
- CAIRNS, E.: The relationship between adolescent perceived self-competence and attendance at single-sex secondary school. In: British Journal of Educational Psychology 60 (1990), S. 207–211.
- CAIRNS, E. u. a.: The stability of self-concept in late adolescence: Gender and situational effects. In: Personality and Individual Differences 11 (1990), S. 937–944.
- COLEMAN, J.S. u. a.: Equilibrium of educational opportunity. Washington 1966 (zit. bei Nowicki/STRICKLAND 1973).
- COLLIER, R.G./JACOBSON, M.G./STAHL, S.A.: Locus of control measurements for gifted and nongifted children. In: Roeper Review 9 (1987), S. 196–200.
- DITTMANN, R.W./KRÖNING-HAMMER, A.: Interkulturelle Konflikte bei 10–18jährigen Mädchen türkischer Herkunft. In: Praxis für Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie 35 (1986), S. 170–177.
- EBERDING, A.: Kommunikationsbarrieren bei der Erziehungsberatung von Migrantenfamilien aus der Türkei. Frankfurt a.M. 1994.
- ERDHEIM, M.: Das Eigene und das Fremde. In: Psyche 8 (1992), S. 730–744.
- ESSER, E.: Ausländerinnen in der Bundesrepublik Deutschland. Eine soziologische Analyse des Eingliederungsverhaltens ausländischer Frauen. Frankfurt a.M. 1982.
- FURNHAM, A./STEELE, H.: Measuring locus of control: A critique of general, children's, health- and work-related locus of control questionnaires. In: British Journal of Psychology 83 (1993), S. 443–479.
- GORDON, D.A.: Children's beliefs in internal-external control and self-esteem as related to academic achievement. In: Journal of Personality Assessment 41 (1977), S. 373–386.

- GÜÇ, F.: Familientherapie mit Immigrantenfamilien. In: *Familiendynamik* 1 (1991), S. 4–23.
- GÜMEN, S./HERWARTZ-EMDEN, L./WESTPHAL, M.: Die Vereinbarkeit von Beruf und Familie als weibliches Lebenskonzept: eingewanderte und westliche Frauen im Vergleich. In: *Zeitschrift für Pädagogik* 40 (1994), S. 63–81.
- HERWARTZ-EMDEN, L. u. a.: Beitrag des Forschungsschwerpunktprogrammes zu neuen Ansätzen in der erziehungswissenschaftlichen Theoriebildung. Vortrag auf dem Kolloquium des DFG-Schwerpunktprogrammes FABER. Münster, 11. 6. 1994.
- HOLTBRÜGGE, H.: Türkische Familien in der Bundesrepublik. Erziehungsvorstellungen und familiäre Rollen- und Autoritätsstruktur. Duisburg 1975.
- IRSKENS, R.: Verhaltensauffälligkeiten ausländischer Schüler, deren soziokulturelle Bedingungen (Falldarstellungen). In: Hartmannbund (Hrsg.): Vortragsveranstaltung „Verhaltensstörungen von Kindern ausländischer Arbeitnehmer“ vom 15. 11. 1980, Unna o. J.
- KANFER, F. H.: Selbstregulation und Selbstkontrolle. In: H. ZEIER (Hrsg.): *Psychologie des 20. Jahrhunderts*, Bd. IV. Zürich 1977, S. 793–827.
- KARASAN-DIRKS, S.: Die türkische Familie zwischen gestern und morgen. Hamburg 1980.
- KARNES, F. A./D'ILIO, V. R.: Locus of control in rural southern elementary gifted students. In: *Psychological Reports* 69 (1991), S. 927–928.
- KLITZING, K. v.: Risiken und Formen psychischer Störungen bei ausländischen Arbeiterkindern. Ein Beitrag zur Psychiatrie der Migration. Weinheim/Basel 1983.
- KÖNIG, K.: Tschador, Ehre und Kulturkonflikt. Frankfurt a. M. 1989.
- LA MONTAGNE, L. L.: Children's locus of control beliefs as predictors of preoperative coping behavior. In: *Nursing Research* 33 (1984), S. 76–79/85.
- LEYER, E.: Analytisch orientierte Familientherapie mit einer türkischen Emigrantenfamilie. In: G. BIERMANN (Hrsg.): *Handbuch der Kinderpsychotherapie*, Bd. V. München/Basel 1992, S. 310–320.
- LUTHAR, S. S./ZIGLER, E.: Intelligence and social competence among high-risk adolescents. In: *Development and Psychopathology* 4 (1992), S. 287–299.
- MAQSUD, M.: The relationship of sense of powerlessness to antisocial behavior and school achievement. In: *Journal of Psychology* 105 (1980), S. 147–150.
- MISRA, A. M.: Locus of control and self concept as related to academic achievement. In: *Journal of Psychological Researches* 31 (1987), S. 111–115.
- NAUCK, B.: „Heimliches Matriarchat“ in Familien türkischer Arbeitsmigranten? Empirische Ergebnisse zu Veränderungen der Entscheidungsmacht und Aufgabenallokation. In: *Zeitschrift für Soziologie* 14 (1985), S. 450–465.
- NAUCK, B.: Erwerbstätigkeit und gesundheitliches Wohlbefinden ausländischer Frauen in der Bundesrepublik Deutschland. In: Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg (Hrsg.): *Erfahrungen des Fremden: Vorträge im Sommersemester 1992*, Heidelberg 1993, S. 57–76.
- NAUCK, B.: Erziehungsklima, intergenerative Transmission und Sozialisation von Jugendlichen in türkischen Migrantenfamilien. In: *Zeitschrift für Pädagogik* 40 (1994), S. 43–62.
- NEUMANN, U.: Der geschlechtsspezifische Aspekt in der Berufswahl türkischer Mädchen. In: A. YAKUT u. a.: *Zwischen Elternhaus und Arbeitsamt: Türkische Jugendliche suchen einen Beruf*. Berlin 1986, S. 107–131.
- NOWICKI, S.: Factor structure of locus of control in children. In: *Journal of Genetic Psychology* 129 (1976), S. 13–17.
- NOWICKI, S./STRICKLAND, B. R.: A Locus of Control Scale for Children. In: *Journal of Consulting and Clinical Psychology* 40 (1973), S. 148–154.
- NUNN, G. D./PARISH, T. S.: The psychosocial characteristics of at-risk high school students. In: *Adolescence* 27 (1992), S. 435–440.
- PAGUIO LIGAYA, P. u. a.: Relationship between father's and mother's socialization practices and children's locus of control in Brazil, the Philippines, and the United States. In: *Journal of Genetic Psychology* 148 (1987), S. 303–313.
- PAVKOVIC, G.: Psychosoziale Beratung von Arbeitsmigranten aus dem ehemaligen Jugoslawien. In: K. LAJOS (Hrsg.): *Die psychosoziale Situation von Ausländern in der Bundesrepublik*. Opladen 1993, S. 35–44.
- PRAWAT, R. S./JONES, H./HAMPTON, J.: Longitudinal study of attitude development in pre-, early, and later adolescent samples. In: *Journal of Educational Psychology* 71 (1979), S. 363–369.
- PRAWAT, R. S./BYERS, J. L./DURAN, W. O.: Attitude development in American and Venezuelan schoolchildren. In: *Journal of Social Psychology* 115 (1981), S. 149–158.

- ÖZSEL, M.: Die „andere Mentalität“ – Eine empirische Untersuchung zur sekundären Krankheitssicht türkischer MitbürgerInnen. In: Verhaltenstherapie und psychosoziale Praxis 3 (1994), S. 349–356.
- ÖZKARA, S.: Zwischen Lernen und Anständigkeit. Erziehungs- und Bildungsvorstellungen türkischer Eltern. Frankfurt a.M. 1988.
- RENNER, E.: Erziehungs- und Sozialisationsbedingungen türkischer Kinder. Karlsruhe 1980.
- RIEDESSER, P.: Psychische Gefährdungen und Erkrankungen von Kindern ausländischer Arbeiter – Ein Beitrag zur Psychiatrie der Migration. Unveröffentlichte Habilitationsschrift, Freiburg 1985.
- ROMMELSPACHER, B.: Die Angst vor den Fremden, ein Konstrukt der Dominanzkultur. In: Beiträge zur analytischen Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie 79 (1993), S. 2–16.
- ROTTIER, J.B./SEEMAN, M./LIVERANT, S.: Internal versus external control of reinforcement. A major variable in behavior theory. In: N.F. WASHBURNE (Hrsg.): Decisions, values, and group. London 1962.
- SCHEPKER, R.: „İnşallah“ oder: „Packen wir’s an?“ Zu Kontrollüberzeugungen deutscher und türkischer Schüler im Ruhrgebiet. Münster 1995.
- SCHIEINHARDT, S.: Frauen, die sterben, ohne daß sie gelebt hätten. Berlin 1983.
- SCHIEINHARDT, S.: Drei Zypressen. Berlin 1984.
- SCHIEINHARDT, S.: Träne für Träne werde ich heimzahlen. Reinbek 1987.
- SCHIFFAUER, W.: Die Migranten aus Subay. Türken in Deutschland: Eine Ethnographie. Stuttgart 1991.
- SCHMIDT-KODDENBERG, A.: Akkulturation von Migrantinnen. Opladen 1989.
- TRIMBLE, J.E./RICHARDSON, S.S.: Locus of control measures among American Indians: Cluster structure analytic characteristics. In: Journal of Cross Cultural Psychology 13 (1982), S. 228–238.
- VENETO-SCHIEB, V.: Psychosoziale Versorgung ausländischer Frauen und Mädchen in der BRD. In: K. LAJOS (Hrsg.): Die psychosoziale Situation von Ausländern in der Bundesrepublik. Opladen 1993, S. 45–54.
- WOLF, T.M. u. a.: Self-concept, locus of control, goal blockage, and coronary-prone behavior pattern in children and adolescents: Bogalusa Heart Study. In: Journal of Genetic Psychology 105 (1981), S. 13–26.
- ZEMLIN, P.: Erziehung in türkischen Familien. München 1981.
- ZENTRUM FÜR TÜRKESTUDIEN (Hrsg.): Ausländer in der Bundesrepublik Deutschland. Opladen 1994.

Abstract

The authors analyze the stereotypical notion of girls of Turkish origin as it is still widespread in both popular opinion and science. In contrast, based on an empirical approach, the diversity of possible interventions and strategies of coping are described: although German and Turkish adolescents differed in their control beliefs, gender was the least influential factor. Differences varied according to spheres of life. The authors discuss why even more recent studies describe female migrants of Turkish origin as helpless victims of their patriarchal native culture. This may well entail that psycho-social guidance is influenced by this stereotype and the women and girls are not supported in their search for individual forms of identity adequate to their life as migrants.

Anschrift der Autorinnen:

Dr. med. Renate Schepker/Dr. phil. Angela Eberding, Projekt Familiäre Bewältigungsstrategien (DFG-Schwerpunktprogramm FABER), Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie an der Rheinischen Landes- und Hochschulklinik Essen, Hufelandstr. 55, 45030 Essen